

Affektive Regierungsweisen

Bargetz, Brigitte; Griesser, Markus

Published in:
Mitleidsökonomie

Published: 17/01/2024

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):
Bargetz, B., & Griesser, M. (2024). Affektive Regierungsweisen: Ausdruck und Vehikel der neuen Mitleidsökonomie. In F. Kessl, & H. Schoneville (Eds.), *Mitleidsökonomie* (1 ed., pp. 77 - 105). Beltz Juventa.

Affektive Regierungsweisen

Ausdruck und Vehikel der neuen Mitleidsökonomie

Brigitte Bargetz und Markus Griesser

1 Einleitung

In unserem Beitrag wollen wir der Bedeutung von Affekten für das Konzept der neuen Mitleidsökonomie nachgehen. Denn obgleich Gefühle hier begrifflich wie thematisch eine Rolle spielen, steht deren explizite Theoretisierung bislang noch aus. Konkret schlagen wir vor, das Verständnis der neuen Mitleidsökonomie zu erweitern, indem wir die Mitleidsökonomie als Ausdruck wohlfahrtsstaatlicher Veränderungsprozesse aus affekttheoretischer Perspektive in den Mittelpunkt rücken. Wir sprechen hierfür von affektiver Staatlichkeit und wollen diese anhand von zwei Thesen genauer ausarbeiten, die mit Blick auf Fragen des freiwilligen Engagements im Konzept der neuen Mitleidsökonomie bereits implizit angelegt sind. Erstens schlagen wir vor, die neue Mitleidsökonomie auch als Gegenstand affektiven Regierens zu begreifen, und fokussieren damit Affekte im Verhältnis zwischen Staat und Freiwilligen im Kontext des aktivierenden Wohlfahrtsstaats. Zweitens betrachten wir Freiwilligenarbeit als affektive Arbeit und verweisen damit auf die Freiwilligen und ihre affektiven Regierungsweisen zwischen Staat und Nutzer*innen mit Bezug auf Armutslinderung.¹

1 Für ihre kritischen Kommentare zur Erstfassung des Artikels möchten wir uns bei den Teilnehmer*innen des Workshops „Die neue Mitleidsökonomie: Transformationen des Helfens“ bedanken, der am 4./5. November 2021 an der Bergischen Universität Wuppertal stattgefunden hat.

Wenn wir von einer affekttheoretischen Perspektive auf die neue Mitleidsökonomie sprechen, geht es uns nicht primär um Scham und Beschämung als affektive Subjektivierungsweisen und Modi gesellschaftlicher Ausgrenzung. Stattdessen sprechen wir von affektiver Staatlichkeit und machen somit eine staats-theoretische Perspektive stark. Dabei wiederum stehen nicht in erster Linie affektive Formen wohlfahrtsstaatlicher Stigmatisierung und Demütigung von Leistungsempfänger*innen in unserem Fokus. Vielmehr rücken wir das freiwillige Engagement in den Blick, das wir als Gegenstand affektiver staatlicher Aktivierungsbemühungen und zugleich als (staatlich vermittelte) affektive Aktivierungspraxis fassen, die durch grundlegende Ambivalenz gekennzeichnet ist. Ziel ist es, durch diese Perspektive auf affektive Staatlichkeit den in der neuen Mitleidsökonomie zum Ausdruck kommenden wohlfahrtsstaatlichen Wandel umfassender und vor allem die mit ihm verknüpften subtilen Machtpraktiken als affektive Regierungsweisen zu begreifen.

Dafür skizzieren wir in einem ersten Schritt die Idee der neuen Mitleidsökonomie und gehen auf die darin thematisierten Gefühle und Gefühlsweisen ein. Wir zeigen auf, dass hier bereits zwei Gefühlsachsen angelegt sind, die wir mit unserem Beitrag weiter ausarbeiten. Ehe wir jedoch genauer darauf eingehen, führen wir in einem zweiten Schritt in die aktuellen Debatten zum *affective turn* ein und legen unser Verständnis von Affekt und affektiven Politiken dar. Darauf aufbauend entwickeln wir im dritten Schritt unser doppeltes Verständnis affektiver Staatlichkeit, das wir im vierten Schritt in ihrer grundlegenden Ambivalenz an die Debatten zur neuen Mitleidsöko-

Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprojekts „Neue Mitleidsökonomie und affektive Staatlichkeit“ (21.3.2023–20.3.2026) entstanden und wurde teilweise vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) [P 35463] gefördert. Er stellt den theoretisch-konzeptionellen Ausgangspunkt dar, um in weiterer Folge das Selbstverständnis von Freiwilligen, die in Österreich für Tafeln und Sozialsupermärkte tätig sind, empirisch zu erforschen.

nomie rückbinden und in einem fünften Schritt abschließend zusammenfassen.

2 Die neue Mitleidsökonomie und ihre Gefühle

Das Konzept der neuen Mitleidsökonomie (vgl. z. B. Kessl 2009; Kessl/Wagner 2011; Groenemeyer/Kessl 2013; Kessl/Oechler/Schröder 2015; Oechler/Schröder 2016; Kessl/Oechler/Schoneville 2021) verweist auf die Entstehung und Ausbreitung von Einrichtungen wie Lebensmitteltafeln, Sozialkaufhäusern oder Kleiderkammern, die in unentgeltlicher oder kostenreduzierter Form Elementargüter an als bedürftig bzw. arm geltende Personen verteilen. *Neu* ist dieses Phänomen insofern, als besagte Einrichtungen im Kontext des aktuellen Um- und Rückbaus des Wohlfahrtsstaats expandieren und die Übertragung vormals staatlicher Aufgaben auf die Zivilgesellschaft indizieren. Um eine *Ökonomie* handelt es sich, weil im Rahmen solcher Angebote Menschen, die nur marginal am primären ökonomischen Kreislauf der Marktökonomie partizipieren, auf einen sekundären Kreislauf der Verteilung von als „überflüssig“ geltenden Waren verwiesen werden. Der Aspekt des *Mitleids* schließlich ist zentral, weil diese Einrichtungen wesentlich auf dem freiwilligen Engagement von unter anderem Sachspender*innen (z. B. Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels) und Zeitspender*innen (z. B. ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen) basieren.

Mit der Herausbildung der neuen Mitleidökonomie verändert sich also die Arbeitsteilung zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft bei der Bekämpfung bzw. Linderung von Armut. Dies hat unter anderem zur Folge, dass im Bereich der Armutshilfe auf sozialen Rechten basierende Leistungen des Wohlfahrtsstaats durch auf wohltätigen Spenden basierende Leistungen der neuen Mitleidsökonomie ergänzt und zum Teil ersetzt werden. Die Armutshilfe selbst „wird so aus dem öffentlichen Raum des Sozialstaats in einen mindestens teilweise privatisierten Raum der Zivilgesellschaft überführt“

(Kessl/Schoneville in diesem Band). Dies hat weitreichende Implikationen für das Verhältnis zwischen den Einrichtungen der neuen Mitleidsökonomie bzw. den dort Engagierten einerseits und den (potenziellen) Nutzer*innen andererseits. Denn für Letztere besteht weder eine Garantie, dass solche Hilfen in kontinuierlicher und adäquater Form erbracht werden, noch eine Möglichkeit, gegen die Entscheidungen Ersterer – etwa über den (verweigerten) Zugang zu den Angeboten – rechtlich vorzugehen.

Die Rolle, die Gefühle für die neue Mitleidsökonomie spielen, lässt sich dabei auf zwei Achsen verorten: auf der Achse „Staat/freiwillig Engagierte“ sowie auf der Achse „freiwillig Engagierte/Nutzer*innen“. Auf *ersten* Achse steht das Gefühl des Mitleids insofern im Zentrum, als die neue Mitleidsökonomie wesentlich auf dem Mitleid der Sach- oder Zeitspendender*innen basiert. Das heißt, sie hat eine „gezielte Nutzung der Erregbarkeit von Mitgefühl“ (Kessl/Schoneville in diesem Band; Korf 2007) zur Voraussetzung, das staatlicherseits zwecks Schließung von Versorgungslücken mobilisiert und in Dienst genommen wird. Mitleid spielt als Gefühl aber auch auf der *zweiten* Achse eine Rolle, weil es die Beziehung zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen prägt. In diesem Erbringungsverhältnis „opfern“ auf der einen Seite Freiwillige auf der Basis von Mitleid und Empathie ihre (freie) Zeit, um überschüssige Lebensmittel zu verteilen und als bedürftig geltenden Menschen zu „helfen“; auf der anderen Seite geht es darum, dass Nutzer*innen dann eben gerade auf deren Mitleid angewiesen sind.

Mit Mitleid eng verschränkt ist das Gefühl der Scham, das ein weiteres zentrales Moment im Erbringungsverhältnis zwischen freiwillig Engagierten und den Nutzer*innen spendenbasierter Armutshilfe markiert. So nimmt etwa in Deutschland lediglich ein kleiner Teil der armutsbetroffenen und damit potenziell anspruchsberechtigten Menschen diese Angebote auch tatsächlich in Anspruch, was vielfach auf (die Angst vor) Beschämungs- und Missachtungserfahrungen zurückgeführt wird (vgl. z. B. Sedelmeier 2013, S. 13 ff.; Selke 2015, S. 232 f.).

Solche Erfahrungen wiederum sind „konstitutive Bedingungen“ (Schoneville 2013a, S. 33) der von Einrichtungen der neuen Mitleidsökonomie geleisteten Hilfe, weil sie aufs Engste mit den (asymmetrischen) Beziehungskonstellationen zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen in diesem Kontext verknüpft sind (vgl. z. B. Schoneville 2013b; Lorenz et al. 2018). Zugleich wird Scham damit auch zu einem zentralen Subjektivierungsmoment der Nutzer*innen in der neuen Mitleidsökonomie (vgl. Schoneville 2020). In der Perspektive mancher Autor*innen können emotionale Reaktionen wie Beschämung allerdings in Abhängigkeit von der konkreten Ausgestaltung der Angebote – etwa von der Zusammensetzung der Essenspakete oder von den Interaktionen zwischen Helfer*innen und Nutzer*innen – variieren und somit auch entsprechend reduziert werden (vgl. z. B. van der Horst/Pascucci/Bol 2014, S. 1516 ff.). In der Forschung wird daher immer wieder auf mitleidsökonomische Praktiken verwiesen, die genau darauf abzielen, „einige der negativen Emotionen zu überwinden, die mit dem Besuch einer Lebensmitteltafel verbunden sind“ (Lambie-Mumford 2013, S. 83, Übers. B. B./M. G.; vgl. z. B. Poppendieck 1998, S. 230 ff.; Riches 2002, S. 657 f.). Diese Gefühlsarbeit ist zum Teil auch vergeschlechtlicht: Um Gefühlen der Beschämung und Missachtung aufseiten der Nutzer*innen gegenzusteuern, wird vor allem freiwillig engagierten Frauen innerhalb von Lebensmitteltafeln die Verantwortung für die Produktion einer affektiven Atmosphäre der Gastlichkeit und des Willkommenseins zugeschrieben (vgl. z. B. Strong 2020, S. 216).

Neben Mitleid und Scham prägt eine Reihe weiterer Emotionen das Verhältnis zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen in den besagten armutslindernden Angeboten: So reagieren Freiwillige mitunter mit Stolz, wenn ihnen trotz der strukturellen Beschränktheit solcher Einrichtungen durch gründliche Planung deren Verstetigung gelingt; zugleich erwarten viele Freiwillige von den Nutzer*innen ein auch zur Schau gestelltes Gefühl von Dankbarkeit als Nachweis ihrer Bedürftigkeit (vgl. z. B. Tarasuk/Eakin 2003, S. 1511 f.).

Spendenbasierte Armutslinderung verstehen wir folglich zugleich als Aspekt des Wandels von Sozialstaatlichkeit und als Ort umkämpfter Emotionen und Gefühlsweisen, zu denen Beschämung, Demütigung, Stigmatisierung und Bevormundung ebenso zählen wie affektive Ermächtigung, Stolz, Sorgepraxen und Solidarisierungen. Die konkrete Bedeutung von Gefühlen in der neuen Mitleidsökonomie verorten wir dabei auf den beiden dargestellten Achsen, die wir im Folgenden aufgreifen und sowohl staats- als auch affekttheoretisch weiterdenken wollen: erstens, indem wir die Achse „Staat/freiwillig Engagierte“ über ein Verständnis affektiven Regierens konkretisieren; zweitens, indem wir die Achse „freiwillig Engagierte/Nutzer*innen“ um den Staat ergänzen und als Achse „freiwillig Engagierte zwischen Staat und Nutzer*innen“ reformulieren, wobei wir die hier geleistete Freiwilligenarbeit explizit als „affektive (Freiwilligen-)Arbeit“ konzeptualisieren. Ehe wir diese Auffassung jedoch näher ausführen, wollen wir zunächst unsere affekttheoretische Perspektive und folglich unser Verständnis von Affekt und affektiver Politik für diesen Zusammenhang darlegen.

3 Affektive Politiken

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gefühlen, Affekten und Emotionen hat seit einiger Zeit an Bedeutung gewonnen (vgl. z. B. Greco/Stenner 2008; Gregg/Seigworth 2010; Angerer/Bösel/Ott 2014; Fleig/von Scheve 2019), wie auch die Rede eines „emotive“ oder „affective turn“ (vgl. z. B. Clough/Halley 2007; Schaal 2010; Koivunen 2010; Bargetz/Sauer 2015) zeigt. Im Mittelpunkt steht dabei eine (er)neu(ert)e Kritik an (westlich-modernen) Dichotomien wie Diskurs/Materialität, Kultur/Natur, Körper/Geist, Mensch/Maschine oder Rationalität/Emotionalität. Das affekttheoretische Anliegen ist es, diese einseitigen Gegenüberstellungen aufzulösen bzw. in ihrer Gleichzeitigkeit neu zu denken. Gesellschaftstheoretisch interessant ist diese Tendenz einer zu-

nehmend „affektiven Vermessung der Welt“ (Bargetz 2019, S. 365) nicht zuletzt deshalb, weil in vielen affekttheoretischen Arbeiten gerade die politische Bedeutung von Affekten hervorgehoben wird (vgl. z. B. Massumi 2010; Protevi 2009). Affekte werden dabei explizit mit politischer Handlungsmächtigkeit und einem Potenzial für gesellschaftliche Transformation in Verbindung gebracht. Die aktuelle Wende zu den Affekten ist insofern auch als kritisches wissenschaftliches Anliegen zu deuten, sich mit den vorherrschenden Machtverhältnissen nicht abfinden zu wollen und sich folglich einer Stimmung politischer Handlungsosohnmacht zu widersetzen; sie ist Ausdruck einer Sehnsucht nach Handlungsmächtigkeit (Bargetz 2024).

Im Zusammenhang mit dieser neuen Aufmerksamkeit für Affekte, Emotionen und Gefühle wurde eine Vielzahl unterschiedlicher und mitunter konkurrierender Affektverständnisse entwickelt (vgl. für einen Überblick z. B. Seigworth/Gregg 2010; Bargetz 2019). In vielen Affekttheorien spielen dabei die Überlegungen Brian Massumis (1995) eine zentrale Rolle. Massumi hatte Mitte der 1990er Jahre in seinen auf Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Spinoza-Rezeption basierenden Arbeiten zwischen Affekt und Emotion unterschieden und argumentiert, dass diese auf jeweils unterschiedliche Logiken und Anforderungen verweisen (vgl. ebd., S. 88). Während er unter Affekt eine „a-soziale“, obgleich nicht „prä-soziale“ körperliche Intensität (ebd., S. 91, Übers. B. B./M. G.) versteht, sieht er in Emotionen die jeweilige Ausdruckform des Affekts. In Worte gefasst, bringen Emotionen Affekte erst in eine intelligible und kommunizierbare Form. Nicht zuletzt ist in diese Unterscheidung eine zeitliche Komponente eingelagert, da es eine „fehlende halbe Sekunde“ (ebd., S. 89) ist, die für Massumi Emotionen von Affekten trennt.

Im Unterschied dazu berufen wir uns für unsere affekttheoretische Perspektive auf ein weites Verständnis von Affekt und Emotion, ohne die beiden Begriffe scharf voneinander abzugrenzen, wie Massumi es vorschlägt. In der Trennung von Affekt und Emotion und der damit einhergehenden Privile-

gierung des Affektbegriffs erkennen wir vielmehr die Gefahr eines (er)neu(ert)en Dualismus zwischen vermeintlich spontanen körperlichen Affekten und kognitiven Emotionen (vgl. z. B. auch Leys 2011; Bargetz 2024). Damit wird jedoch ein Verständnis affektiver Unmittelbarkeit nahegelegt, das eine kritische affekttheoretische Auseinandersetzung mit Politik und Staat insofern erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht, als Affekte als spontan und gerade nicht als gesellschaftlich hervorgebracht verstanden werden. Entgegen dieser Auffassung affektiver Unmittelbarkeit und im Sinne kritischer und insbesondere queer-feministischer und antirassistischer affekttheoretischer Ansätze (vgl. z. B. Berlant 2000; Ahmed 2004; Cvetkovich 2012; Bargetz/Sauer 2015) begreifen wir Gefühle, Affekte und Emotionen als Teil des Politischen und Sozialen und betonen damit deren geistige, psychische und körperliche Aspekte. Zugleich machen wir den Affektbegriff stark, weil er deutlicher als Gefühle oder Emotionen die körperliche Komponente von Gefühlen ins Spiel bringt. Affekte verstehen wir also nicht als asozial, sondern immer als kulturell und materiell zugleich. Und gerade aus diesem Grund sind sie von gesellschafts- und mithin auch staatstheoretischem Interesse.

Aus gesellschaftstheoretischer Perspektive hat die Auseinandersetzung mit der grundlegenden Bedeutung von Gefühlen, Affekten und Emotionen erst in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. In den Sozialwissenschaften wurden diese lange Zeit ausgeblendet, war hier doch vor allem ein rationalistisches und damit verbunden hegemonial maskulinistisches Verständnis von Politik und Gesellschaft vorherrschend.² Affekte wurden naturalisiert, zum politischen Störfaktor erklärt und in der Folge auch von einem

2 Während die Soziologie (vgl. z. B. Hochschild 1983; Flam 1990; Kemper 1990; Goodwin/Jasper/Poletta 2001) sich zumindest teilweise für die Bedeutung von Emotionen für gesellschaftliche und nicht zuletzt auch kapitalistische Zusammenhänge öffnete, hat sich die Politikwissenschaft – von einigen Ausnahmen abgesehen (vgl. z. B. Sauer 1999) – im interdisziplinären Vergleich erst in jüngerer Zeit diesem Trend verschrieben.

Verständnis von Gesellschaft und Politik weitgehend ausgeschlossen (vgl. z. B. Sauer 1999; Walzer 1999). Analytisch ausgeblendet wurden damit auch jene Machtmechanismen, in denen Emotionalität als vermeintlich primärer Handlungsmodus vergeschlechtlichter, klassisierter und rassifizierter „Anderer“ ausgewiesen und den so Zugewiesenen politische Legitimität aberkannt wurde (vgl. z. B. Berlant 1997; Sauer 1999; Ahmed 2004; Skeggs 2005).

Mit unserem affekttheoretischen Zugang argumentieren wir gegen diesen machttheoretischen Ausschluss von Affekten. Indem Gefühle als Analysekategorie in gesellschaftstheoretische Überlegungen miteinbezogen werden, lässt sich verstehen, wie gegenwärtig und dabei nicht zuletzt im Kontext der Transformation des Wohlfahrtsstaats affektiv regiert wird. Dies bedeutet allerdings nicht, dass wir die lange vorherrschende Auffassung von Gefühlen als politische Störfaktoren durch ein Verständnis von Gefühlen als politisch positive oder gar emanzipatorische Kräfte ersetzen. Der gesellschaftstheoretischen Abwertung von Affekt und Gefühl wollen wir keine einfache Aufwertung entgegenhalten. Vielmehr gehen wir von einem komplexen Verständnis affektiver politischer Dynamiken aus, in denen Gefühle als politisch wirkmächtige und zugleich ambivalente Kräfte gerade jenseits von Delegitimierung und Romantisierung hervortreten (vgl. Bargetz 2024). Gefühle, Affekte und Emotionen verstehen wir damit als integralen Bestandteil und Ausdruck politischer Verhältnisse, ohne diese als grundlegend gut oder schlecht zu begreifen. Stattdessen rücken wir im Anschluss an Sara Ahmed (2004, S. 4) die Frage in den Mittelpunkt, was Gefühle tun bzw., konkreter noch, was Gefühle gerade politisch tun (können). Im Zentrum eines so verstandenen Ansatzes steht damit das Sichtbarmachen der durchaus ambivalenten politischen Bedeutung von Gefühlen sowie der emotionalen Deutungszusammenhänge politischer Prozesse und staatlicher Politiken.

4 Affektive Staatlichkeit

Im Anschluss an diese affekttheoretischen Ausführungen begreifen wir den Staat als Arena von Affekten und Emotionen und gehen damit über ein Verständnis des Staates als rationale und gefühllose bürokratische Institution hinaus. Affekte und Emotionen verweisen dann, wie Shona Hunter (2015, S. 27) treffend formuliert, auf ein vielfältiges „connective tissue for governance“. Was dies für unser Verständnis affektiver Staatlichkeit genau bedeutet, wollen wir nun mit Bezug auf die ausgearbeiteten Achsen in der neuen Mitleidsökonomie – „Staat/freiwillig Engagierte“ und „freiwillig Engagierte/Nutzer*innen“ – weiter ausführen. *Erstens* geht es uns dabei darum, anhand von neueren Forschungen zu Affekten und Emotionen in der Transformation des Wohlfahrtsstaats ein Verständnis affektiven Regierens zu entwerfen und damit die Achse „Staat/freiwillig Engagierte“ in der neuen Mitleidsökonomie affekttheoretisch zu erweitern; *zweitens* greifen wir Ansätze zu emotionaler bzw. affektiver Arbeit auf, um damit die zweite genannte Achse „freiwillig Engagierte/Nutzer*innen“ als Achse „freiwillig Engagierte zwischen Staat und Nutzer*innen“ zu reformulieren und näher zu bestimmen.

Wenn wir ehrenamtliche Tätigkeiten als integralen Teil wohlfahrtsstaatlicher Veränderungsprozesse begreifen, gehen wir aus konzeptionellen wie auch aus zeitdiagnostischen Gründen von einem weiten Staatsverständnis aus. In konzeptioneller Hinsicht schließen wir uns dabei der unter anderem im Kontext von Welfare-Mix-Debatten vertretenen Annahme an, dass bei der Untersuchung von Prozessen der Wohlfahrtsproduktion das jeweils spezifische Zusammenspiel unterschiedlicher „Sektoren“ (z. B. öffentlicher/Staat, kommerzieller/Markt, informeller/Familie, freiwilliger/NPOs) zu berücksichtigen ist (vgl. z. B. Evers/Olk 1996; Salamon/Anheier 1998). In zeitdiagnostischer Hinsicht gehen wir davon aus, dass im Zuge der seit Mitte der 1970er Jahre andauernden Restrukturierung des Wohlfahrtsstaats Veränderungen nicht bloß im Verhältnis Staat/Markt (u. a. Vermarktlichung) bzw.

Staat/Familie (u. a. Refamilialisierung), sondern auch im Verhältnis Staat/NPO-Sektor zu beobachten sind. Diese häufig (neo-)kommunitaristisch überformten Veränderungen (vgl. z. B. Rose 2000) gehen in manchen Politikbereichen mit einem Bedeutungszuwachs aufseiten sogenannter „freier Träger“ etwa in Gestalt der großen Wohlfahrtsverbände einher, die vielfach auch als Träger von Einrichtungen der neuen Mitleidsökonomie fungieren (vgl. für Deutschland z. B. Kessl/Oechler/Schröder 2015, S. 189 ff.; Oechler/Schröder 2016, S. 279 f.).

4.1 Affektives Regieren und die Transformation des Wohlfahrtsstaats

Für unser Verständnis affektiver Staatlichkeit fokussieren wir in diesem Unterkapitel also zuerst Gefühle im Kontext des Umbaus des Wohlfahrtsstaats und machen hierfür ein Verständnis affektiver Aktivierung stark. Wir gehen davon aus, dass die Abfederung wohlfahrtsstaatlicher Veränderungen durch spendenbasierte Armutslinderung gerade auch über affektive Anreizungen operiert.

In ihrer Studie zur Aktivierung von Bediensteten öffentlicher Arbeitsagenturen in Österreich, Deutschland und der Schweiz identifizieren Otto Penz, Birgit Sauer, Myriam Gaitsch, Johanna Hofbauer und Barbara Glinsner (vgl. 2017, S. 541 f.) in diesem Zusammenhang neue affektive Regierungsformen in westlichen Wohlfahrtsstaaten oder, wie Penz und Sauer (2020, S. 53 f.) an anderer Stelle festhalten, eine Form des Regierens, die sie in Anlehnung an Michel Foucault als „affektive Gouvernementalität“ beschreiben. Mit dieser Auffassung affektiver Gouvernementalität soll unter anderem die Arbeit von Arbeitsvermittler*innen als affektive Arbeit und affektives Unternehmer*innentum im Staat gefasst werden. Bereits Anfang der 1980er Jahre hatte Arlie R. Hochschild (1983) den Begriff der Emotionsarbeit aufgebracht. Mit Bezug auf ihre Forschungen zu Flugbegleiterinnen und Inkassoangestellten in den USA in den späten 1970er und frühen 1980er

Jahren legte sie dar, wie der Einsatz von Gefühlen im Dienstleistungssektor zur Profitmaximierung von Unternehmen eingesetzt wird. Ein Lächeln der Flight Attendants „von innen heraus“ (ebd., S. 121, Übers. B. B./M. G.) und „ehrliche Wärme“ (ebd., S. 147) sollten in den Kund*innen Wohlbefinden hervorrufen und sie zum Wiederkommen animieren. Gefühle galten damit nicht als ökonomischer Störfaktor. Vielmehr wurden sie zur Dienstleistung und zu einer ökonomischen Ressource. Emotionsarbeit meint hier also den aktiven Einsatz respektive den „Verkauf“ von Gefühlen.

Hochschild's Diagnose bezieht sich explizit auf den Dienstleistungssektor und weist damit zugleich auf einen Strukturwandel der Wirtschaft im globalen Norden im Sinne ihrer Tertiärisierung hin. Wenn Otto Penz und Birgit Sauer (2020) sich Jahrzehnte später mit dem Bereich der Arbeitsvermittlung in Deutschland, Österreich und der Schweiz beschäftigen, setzen sie hingegen an einem staatlichen Dienstleistungshandeln vor dem Hintergrund der Transformation zu einem aktivierenden Wohlfahrtsstaat in Richtung Responsibilisierung und employability an (vgl. Lessenich 2008). Sie machen deutlich, wie gerade in staatlichen Bürokratien affektive Mittel eingesetzt werden, um Bürger*innen als Kund*innen (Penz/Sauer 2020, S. 39), sogenannte „citizen-customers“, zu regieren (ebd., S. 114).

Für unser Verständnis affektiver Staatlichkeit im Kontext der neuen Mitleidsökonomie erscheint uns die von Penz und Sauer angedeutete doppelte affektive Mobilisierung instruktiv: das heißt die Aktivierung *von* Arbeitnehmer*innen und *durch* Arbeitnehmer*innen, und damit gerade auch die Art und Weise, wie diese Beschäftigten zu *affektiven Arbeitskräften* gemacht werden. So argumentieren Penz und Sauer zum einen, dass die Arbeitsvermittler*innen als Arbeitnehmer*innen selbst affektiv mobilisiert werden; damit verbunden ist zum anderen, dass sie wiederum Erwerbslose affektiv mobilisieren. Denn wie ihre Untersuchungen von Arbeitsvermittlungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen, basieren Aktivierung und Responsibilisierung der Ar-

beitssuchenden hier zunehmend auf „affektiven Mitteln und affektiven (soft) skills des Personals“ (Penz/Sauer 2020, S. 126, Übers. B. B./M. G.; vgl. auch Penz et al. 2017). Empathie, das Schaffen einer vertrauensvollen Atmosphäre, aktives Zuhören, zustimmendes Lächeln oder eine offene Körperhaltung sind nur einige Beispiele, die sie in diesem Zusammenhang nennen und anhand derer sie deutlich machen, dass das Aktivierungsparadigma als Teil des wohlfahrtsstaatlichen Wandels und einer Ökonomisierung der Sozialpolitik gerade auch als affektive Aktivierung zu begreifen ist.

Diese Form der affektiven Aktivierung ist allerdings nicht auf bürokratisches Dienstleistungshandeln beschränkt. Im Kontext einer „gemischten Wohlfahrtsproduktion“ und gegenwärtiger Transformationen, in denen westliche Wohlfahrtsstaaten das freiwillige Engagement ihrer Bürger*innen zunehmend mobilisieren, um den Rückbau sozialer Rechte abzufedern (vgl. z. B. Muehlebach 2012; van Dyk/Dowling/Haubner 2016; van Dyk/Misbach 2016; Garthwaite 2017) – Stichwort „Verzivilgesellschaftung“ der sozialen Frage (van Dyk 2019, S. 279) –, wird affektive Aktivierung gerade zu einem zentralen Aspekt von Freiwilligenarbeit. Affekt, so stellt Emma Dowling (2016, S. 456) in ihren Arbeiten zu unbezahlter Freiwilligenarbeit in Großbritannien fest, wird dabei sogar zu einer „Quelle von Mehrwert“ (ebd., S. 453, Übers. B. B./M. G.). Bezeichnenderweise identifiziert sie daher auch eine Form „affektiver Entlohnung“ (ebd., S. 453), die die Mobilisierung von Freiwilligen in Großbritannien kennzeichne. Mit dem Begriff der affektiven Entlohnung streicht Dowling heraus, dass zivilgesellschaftliches Engagement nicht primär über monetäre Anreize, sondern über das Versprechen auf affektive Gewinne nahegelegt wird. Gemeint ist damit etwa die Steigerung von Wohlbefinden durch die Bekämpfung von Einsamkeit bzw. Isolation, die Freiwilligenarbeit mit sich bringt, aber auch das Erlernen neuer Fähigkeiten: „Durch Freiwilligenarbeit und soziales Engagement fühlen wir uns gut, erlernen neue Kompetenzen und knüpfen Verbindungen zu anderen. Somit verbessern wir unsere Fähigkeiten, in der Welt zu handeln, was wiederum in Be-

zug auf Wohlbefinden und Einkommen potenzielle künftige persönliche Vorteile mit sich bringen kann“ (ebd., S. 459). Diese „affektiven Gewinne“ werden damit zu einer „Form von Sachleistung“ und nicht zuletzt als „Einkommensäquivalente“ stark gemacht (ebd., S. 453).

Affekte sind hier also Teil der Umstrukturierung des Wohlfahrtsstaats und damit auch für eine affekttheoretische Erweiterung des Konzepts der neuen Mitleidsökonomie instruktiv. Denn dadurch werden Modi staatlicher Aktivierung und folglich auch die Abfederung wohlfahrtsstaatlicher Veränderungen durch spendenbasierte Armutslinderung gerade als affektive Aktivierung fassbar. Diese Form affektiver Aktivierung impliziert zudem eine demokratiepolitische Komponente. In der staatlichen Indienstnahme von Freiwilligenarbeit zur Abfederung wohlfahrtsstaatlicher Missstände im Rahmen der neuen Mitleidsökonomie artikuliert sich ein „sentimentaler Vertrag“ (Bargetz 2018, S. 37), das heißt eine Teilhabe am Staat über Gefühle. Gefühle wie Mitleid und Empathie werden zu einem staatlichen moralischen Absicherungsmechanismus, während Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen und affektiv – etwa über Dankbarkeitsanforderungen – mobilisiert werden. Die affektive Entlohnung über Wohlbefinden, die Emma Dowling als Aspekt freiwilligen Engagements fokussiert, ist im Sinne dieses sentimental Vertrags also auch eine Form von „affective citizenship“ (Fortier 2010, 2016; Cooper 2011; Ayata 2019). Sie verspricht Teilhabe und damit nicht zuletzt auch, einer postdemokratischen Entpolitisierung (Rancière 1995/2002; Crouch 2000) sowie gegenwärtigen Singularisierung (Reckwitz 2017) in westlich-modernen Gesellschaften entgegenzuwirken. Gemeint ist also ein Modus politischer Partizipation, der diesen Tendenzen zum Trotz Wohlbefinden durch Teilhabe an kollektiver Verantwortung hervorbringt bzw. hervorbringen können soll. Diese sentimentale affektive Aktivierung basiert somit (auch) auf einem politischen Versprechen: auf einer neuen oder zumindest erneuerten Form politischer Partizipation in Zeiten einer Krise der Repräsentation und fehlender politischer Alternativen.

Mit der Betonung affektiver Aktivierung für unsere Theoretisierung affektiver Staatlichkeit im Kontext der neuen Mitleidsökonomie akzentuieren wir drei Aspekte: erstens eine Form staatlicher Aktivierung, die gerade über Affekte wirkmächtig wird; zweitens eine doppelte (staatliche) Aktivierung von den, aber auch durch die freiwillig Engagierten; und schließlich drittens den Aspekt, dass gerade über diese doppelte Aktivierung die Vermittlung der staatlichen Aktivierungspraxis affektiv her- und sichergestellt wird.

4.2 Ehrenamtliche Arbeit als affektive Arbeit im Wohlfahrtsstaat

Nachdem wir erstens vorgeschlagen haben, das Konzept der neuen Mitleidsökonomie durch eine affekttheoretische Perspektive auf die Transformation des Wohlfahrtsstaats dahingehend zu erweitern, dass staatliches und zivilgesellschaftliches Handeln auch als affektives Regieren gefasst wird, wollen wir zweitens den Blick genauer auf ehrenamtliche Tätigkeiten als affektive Arbeit lenken. Dass Affekte und Emotionen in der Freiwilligenarbeit und dabei insbesondere im (hierarchischen) Verhältnis zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen eine Rolle spielen, haben wir bereits ausgeführt, indem wir auf Scham, Stolz und Dankbarkeit verwiesen haben. An dieser Stelle schlagen wir für die zweite affekttheoretische Erweiterung der neuen Mitleidsökonomie vor, das im Bereich der Lohnarbeit entwickelte Konzept der affektiven Arbeit für die Auseinandersetzung mit Freiwilligenarbeit aufzugreifen und als Achse ehrenamtlich Tätiger zwischen Staat und Hilfeempfänger*innen weiter zuzuspitzen.

Affektive Arbeit ist bereits seit Längerem ein viel zitiertes Konzept, insbesondere im Rahmen der (postoperaistischen) Debatten über die zunehmende Verlagerung der westlich-kapitalistischen Produktionsweise auf immaterielle Arbeit (vgl. z. B. Boltanski/Chiapello 1999/2005; Hardt 1999; Hardt/Negri 2003; Moulier Boutang 2011). „Arbeit“, so hält Antonio Negri (1999, S. 79, Übers. B. B./M. G.) Ende der 1990er Jahre fest,

„wird zum Affekt, oder besser, Arbeit findet ihren Wert im Affekt“. Während Hochschild mit ihrem Begriff der Emotionsarbeit die Kommodifizierung von Gefühlen ebenso wie die Kolonisierung des Lebens nicht nur durch den Markt, sondern auch durch die Arbeit kritisiert, argumentieren Hardt und Negri (2003, S. 304) mit ihrer Auffassung affektiver Arbeit in die entgegengesetzte Richtung: Affektive Arbeit meine nicht, dass die Kommunikation „verarme“, vielmehr werde die Produktion „um die Komplexität der menschlichen Interaktion bereichert“. Affektive Arbeit, die die „Aufmerksamkeit auf die Produktivität des Körperlichen, des Somatischen richtet“ (ebd., S. 44) und damit weniger „vom Computer her gedacht“ als über „feministische Untersuchungen“ zu Fürsorge-Arbeit verstanden werden müsse, produziere „soziale Netzwerke, Formen der Gemeinschaft, Biomacht“ (ebd., S. 304). Als Modus der Relationalität und Körperlichkeit hat affektive Arbeit also gerade eine produktive Dimension. Sie bedeutet, so Hardt (1999, S. 89, Übers. B. B./M. G.), eben auch „unmittelbar die Konstitution von Gemeinschaften und kollektiven Subjektivitäten“.

Affektive Arbeit fokussiert also zwischenmenschliche Kontakte und Interaktion in der Lohnarbeit. Dieses Verständnis affektiver Arbeit wollen wir auch für die Freiwilligenarbeit aufgreifen. Damit möchten wir einerseits die relationalen sowie Kollektivität und Solidarität hervorbringenden Potenziale von Freiwilligenarbeit in der neuen Mitleidsökonomie betonen; andererseits wollen wir damit deutlich machen, dass affektive Aktivierung auch darauf basieren kann, dass gerade diese verbindenden Modi in Dienst genommen werden.

Hardts und Negris Auffassung affektiver Arbeit ist allerdings auch verkürzt. Aus feministischer Perspektive wurde zu recht die Ausblendung feministischer Debatten zu sozialer Reproduktion kritisiert (vgl. z. B. Fortunati 2007; Federici 2011; Schultz 2011). Ein Begriff affektiver Arbeit ist unzureichend, wenn vergeschlechtlichte, rassifizierte und klassisierte Aspekte sowie, damit verbunden, zentrale Funktionsweisen emotionaler und affektiver Arbeit ignoriert werden (vgl. z. B. Hochschild

1983; Gutiérrez Rodríguez 2010; Bargetz 2013; Penz/Sauer 2020). Ausgeblendet wird so nämlich, dass affektive Arbeit durch die Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit in historisch spezifische Herrschaftsverhältnisse eingeschrieben ist und bis heute als Teil der immer auch vergeschlechtlichten und rassifizierten Arbeitsteilung zur Reproduktion der Arbeitskraft und zur Aufrechterhaltung einer kapitalistischen Ordnung beiträgt.

Diese Problematisierung ist zentral, um Hardts und Negris Auffassung affektiver Arbeit für eine affekttheoretische Perspektive auf die neue Mitleidsökonomie zugleich aufzugreifen und kritisch zu erweitern. Denn ehrenamtliches Engagement und vor allem die Sorge um Arme und Benachteiligte war historisch und ist bis heute stark vergeschlechtlicht (vgl. z. B. Notz 1999, 2012; Krüger 2009; Neumayr/More-Hollerweger 2009). Dies führte nicht zuletzt dazu, dass Frauen als „heimliche Ressource des Wohlfahrtsstaates“ (Beck-Gernsheim 1991, S. 58) bezeichnet wurden. Auf die geschlechtsspezifischen, aber auch klassenspezifischen Dimensionen von Emotionsarbeit hat auch Arlie R. Hochschild (1983) hingewiesen. In ihrer Studie über Flugbegleiterinnen zeigt sie, dass Frauen aus der weißen Mittelschicht die emotionalen Anforderungen der Unternehmen am leichtesten akzeptieren und verinnerlichen konnten und deshalb auch als die vielversprechendsten Flugbegleiterinnen galten (vgl. ebd., S. 159). In klassenspezifisch benachteiligten Kontexten hingegen, so Hochschild, wird Gefühlen generell kaum Bedeutung beigemessen, da hier davon ausgegangen wird, dass die eigenen Gefühle gesellschaftlich ohnehin keine Anerkennung finden (vgl. ebd.). Demzufolge erschienen sozial Benachteiligte auch als weniger geeignet für die unternehmerische Kontrolle über und Kommodifizierung von Emotionen.

Vor dem Hintergrund eines weiten Staatsverständnisses begreifen wir Freiwilligenarbeit als Teil der von Hardt und Negri attestierten Transformation von Arbeit, Staat und Demokratie. Dafür muss allerdings auch die feministische Frage sozialer Reproduktion aufgegriffen und affektive Arbeit nicht

auf Lohnarbeit reduziert werden. Wird Freiwilligenarbeit in dieser Hinsicht als affektive Arbeit verstanden, wird sie gerade nicht, wie Hardt und Negri durch ihren Verweis auf die produktive und relationale Kraft mitunter nahelegen, idealisiert. Vielmehr kann die affektive Arbeit der Freiwilligen so auch auf die unterschiedlichen herrschaftlichen Wirkweisen hin befragt werden. Dies bedeutet einerseits, die als Reproduktionsarbeit vielfach abgewertete und ausgeblendete Arbeit der Freiwilligen gleichsam als affektive Arbeit zu fassen und für ein affekttheoretisch informiertes Verständnis der neuen Mitleidsökonomie kritisch aufzugreifen; andererseits kann die affektive Arbeit der Freiwilligen in diesem Kontext auch hinsichtlich der sie rahmenden vergeschlechtlichten, rassifizierten und klassierten Gefühlsweisen in den Blick genommen werden. Es geht dann also auch darum, welche spezifischen „feeling rules“ (Hochschild 1983, S. 56) in die affektive Arbeit der Freiwilligen eingeschrieben sind.

Mit Blick auf Freiwilligenarbeit in der neuen Mitleidsökonomie gehen wir also davon aus, dass die affektive staatliche Aktivierung durch die Freiwilligen auch als affektive Arbeit zu verstehen ist. Dies bedeutet, deren Tätigkeiten als Arbeit und dabei insbesondere auch als relationale und potenziell solidarische Arbeit in den Blick zu nehmen. Wird folglich der Begriff der affektiven Arbeit für das Verständnis der neuen Mitleidsökonomie aufgegriffen, wird es möglich, gerade die affektiven Momente in der ehrenamtlichen Tätigkeit hervorzuheben und zu zeigen, wie hier – wenngleich ambivalent, wie wir anschließend noch genauer ausführen werden – Empathie, Solidarität, Zugehörigkeit, Unbehagen, Wut, Frustration oder Dankbarkeit eine Rolle spielen. Aus einer intersektional-kritischen Perspektive erlaubt das Verständnis von ehrenamtlicher Arbeit als affektive Arbeit zudem, vergeschlechtlichte, rassifizierte und klassierte Aspekte der ehrenamtlich Arbeitenden als Teil ihrer Tätigkeit und Subjektkonstitution zu berücksichtigen.

5 Affektive Ambivalenzen in der neuen Mitleidsökonomie

Bislang haben wir argumentiert, dass sich die staatliche Aktivierung im Rahmen der neuen Mitleidsökonomie auf eine breite Palette von Instrumenten wie immaterielle Belohnungen und Anreize von und durch Freiwillige stützt, die wir als affektives Regieren fassen und die das Verständnis der neuen Mitleidsökonomie erweitern können. Darüber hinaus haben wir die Freiwilligen in den Mittelpunkt gerückt und vorgeschlagen, deren Vermittlungspraxen zwischen Staat und Nutzer*innen als affektive und mithin verbindende Arbeit zu begreifen. Diese affekttheoretische Erweiterung mit Bezug auf die beiden Achsen affektiver Staatlichkeit erlaubt es nun, den Blick auf die politischen Ambivalenzen in der neuen Mitleidsökonomie zu lenken.

Aktive Bürger*innenschaft ist nämlich nicht nur insofern vom Staat erwünscht, als dieser auf der Achse „Staat/Freiwillige“ in affektiver Form freiwilliges Engagement in kompensatorischer Absicht mobilisiert bzw. aktiviert. Freiwilligenarbeit kann angesichts der Krisen westlicher Demokratien, die die politische Partizipation zugleich bedrohen und beschränken – Stichwort Postdemokratie (Crouch 2000), Finanzkrise und Austeritätspolitik oder Care- und sozialökologische Krise –, auch als ambivalente Möglichkeit politischer und gesellschaftlicher Teilhabe verstanden werden. Freiwilliges Engagement bringt in diesem Sinn mitunter eine „Sehnsucht nach Handlungsfähigkeit“ (Bargetz 2023) zum Ausdruck. So sei Freiwilligenarbeit in Lebensmitteltafeln zwar keine langfristige strukturelle Lösung für schlechte Zeiten, doch könne sie in der „Zwischenzeit“, „in the meantime“, politische „counter‘ responses“ anbieten, betonen Paul Cloke, Jon May und Andrew Williams (2017, S. 707) mit ihrem Konzept der „geographies of food banks in the meantime“ für den britischen Kontext. Gerade die Vielfalt der Herangehensweisen in Lebensmitteltafeln spreche gegen eine einfache Antwort auf die Frage, wo und wie strukturelle Probleme adressiert oder aber

in der fortschreitenden Neoliberalisierung des Wohlfahrtsstaats und der Reproduktion paternalistischer Wohltätigkeitsdiskurse gefangen sind (vgl. ebd.). In dieser Hinsicht erscheint die neue Mitleidsökonomie als durchaus ambivalent, da sie einerseits darauf hinweist, dass ehrenamtliche Arbeit vom Staat in Dienst genommen und affektiv aktiviert wird, um dem Rückbau sozialer Rechte Vorschub zu leisten. Dies bedeutet andererseits jedoch nicht, dass ehrenamtliche Tätigkeiten nicht auch Potenziale für (alltäglichen) Widerstand und sozialen Wandel bergen können, etwa durch die Kritik am Abbau des Wohlfahrtsstaats und darauf bezugnehmende neue Formen von Solidarität.

Und auch auf der Achse „freiwillig Engagierte zwischen Staat und Nutzer*innen“ lässt sich freiwilliges Engagement nicht darauf reduzieren, dass Helfer*innen im Rahmen affektiver (Freiwilligen-)Arbeit Hilfeempfänger*innen ausschließlich über Beschämung oder Missachtung affektiv aktivieren. Gerade wenn Freiwilligenarbeit als affektive und mithin verbindende Arbeit begriffen wird, können ehrenamtliche Tätigkeiten als ambivalente Tätigkeiten betrachtet werden, die zwar im Sinne einer staatlichen Indienstnahme problematisiert werden müssen, jedoch mitunter auf ein solidarisches und kollektivierendes Potenzial verweisen. Denn die relationale Verfasstheit der affektiven Freiwilligenarbeit kann staatlicherseits vereinnahmt werden (Stichwort: affektive Entlohnung), aber auch neue Räume der Verbindung und Communitys eröffnen, wie wir im Anschluss an Hardt und Negri ausgeführt haben. In diesem Sinn zeigen auch Cloke, May und Williams (2017, S. 704) ein alternatives Verständnis von Lebensmitteltafeln auf, indem sie spendenbasierte Armutsbekämpfung als „spaces of care“ begreifen. Diese könnten dazu dienen, neue Vorstellungen von Wohlfahrt jenseits eines neoliberalen Kapitalismus sowie neue Formen politischer Bürger*innenschaft zu entwerfen und, zumindest partiell, im Hier und Jetzt zu praktizieren (vgl. ebd., S. 704). Cloke, May und Williams schreiben damit gegen eine einseitige Interpretation in Bezug auf Freiwilligenarbeit an und betonen stattdessen die ambiva-

lenten und widersprüchlichen Dynamiken, die dann auch auf hoffnungsvolle Care- und Widerstandsräume hindeuten können. Diese „geographies of care“ (ebd., S. 713, Übers. B. B./M. G.) würden sich auf „institutionelle, relationale und performative Orte der praktischen und emotionalen Arbeit“ richten und damit gerade Menschen in der Krise mögliche Perspektiven eröffnen.

Auch andere verweisen auf die politischen Ambivalenzen in der neuen Mitleidsökonomie (vgl. z. B. Williams et al. 2016; Garthwaite 2017; Strong 2020). So wird gerade in den Forschungen über Lebensmitteltafeln und „geographies of voluntarism“ im britischen Kontext der „höchst uneindeutige ‚Raum der Begegnung‘ über die Grenzen sozialer Unterschiede hinweg“ (Williams et al. 2016, S. 2301, Übers. B. B./M. G.) hervorgehoben. Zwar würden hier dominante Diskurse, Praktiken und Subjektivitäten reproduziert; allerdings könnten sie auch umgearbeitet werden (vgl. Strong 2020, S. 216 f.). Freiwilligenarbeit erscheint damit als ambivalent, weil sie auch ein Raum der Aushandlung sozialer Rechte und damit verbundener Verantwortlichkeiten ist und so das Potenzial für „subtile, aber wichtige Verschiebungen in der Konstruktion und Anfechtung ‚aktiver Bürger*innenschaft‘“ (Garthwaite 2017, S. 290, Übers. B. B./M. G.) birgt. Einen explizit affekttheoretischen Zugang vertritt in diesem Zusammenhang Stephanie Denning (2019), wenn sie die Motivationen von Freiwilligen in Mittagsküchen in einem christlich geprägten Umfeld in Großbritannien untersucht und der Frage nachgeht, warum Menschen an ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit festhalten. Dafür schließt sie an Baruch de Spinoza in der Interpretation von Gilles Deleuze an und begreift Affekt als relational, körperlich und erfahrungsbasiert. Denn gerade in der Relationalität der Affekte und der wechselseitigen Affizierung von Körpern zeige sich die Bedeutung ehrenamtlichen Handelns als affektives Handeln. Eine solche affekttheoretische Perspektive erlaube es, zu verstehen, wie die Erfahrungen ehrenamtlicher Tätigkeit die Freiwilligen positiv affizieren und somit auch künftig an ihr Ehrenamt binden können. Während

Emma Dowling (2016) für England und Andrea Muehlebach (2012) für Italien die staatliche Indienstnahme und Mobilisierung der Bindung an ehrenamtliche Tätigkeiten problematisieren, geht Denning stärker der Frage nach der Aufrechterhaltung ehrenamtlicher Sorgebeziehungen nach, die sie vor allem auch in deren affektiven Qualitäten begründet sieht.

Im Anschluss daran richten wir unsere affekttheoretische Relektüre des Konzepts der neuen Mitleidsökonomie dahingehend aus, dass wir die affektive Aktivierung und affektive Arbeit von Freiwilligen generell als ambivalent einschätzen. Sie kann sowohl instrumentell für den Staat als auch eine Form der Fürsorge und Solidarität sein und folglich ein Potenzial für sozialen Wandel bergen. Doch obgleich wir diese ambivalente Rolle zivilgesellschaftlichen Engagements betonen und damit die Idee, dass sich das Ehrenamt in ein „rebellisches Engagement“ übersetzen kann (van Dyk/Misbach 2016, S. 206; van Dyk/Dowling/Haubner 2016, S. 37), wollen wir mit Blick auf die neue Mitleidsökonomie keinen romantisierenden Gestus affektiver Handlungs- und Transformationsmöglichkeiten bedienen. Mehr noch geht es uns darum, zu begreifen, wie diese Ambivalenzen möglicherweise selbst zum Teil einer neuen Mitleidsökonomie werden, insofern es gerade die positive affektiv-relationale Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements ist, die auch zu einem Vehikel affektiven Regierens in der neuen Mitleidsökonomie werden kann.

6 Fazit

In unserem Beitrag haben wir ehrenamtliche Tätigkeiten in der neuen Mitleidsökonomie als integralen Bestandteil des aktuellen wohlfahrtsstaatlichen Wandels gefasst und versucht, sie als affektive (Freiwilligen-)Arbeit zu rekonzeptualisieren. Zugleich haben wir freiwilliges Engagement im Kontext der neuen Mitleidsökonomie als Ausdruck des gegenwärtigen wohlfahrtsstaatlichen Versuchs begriffen, Versorgungslücken, die durch sozialpolitische Um- und Rückbauten ent-

standen sind, zu schließen. Wir haben argumentiert, dass die staatliche Aktivierung von Bürger*innen (auch) über affektive Mobilisierung erfolgt und der Staat folglich auch affektiv reagiert. Oder nochmals anders formuliert: Freiwilligenarbeit in der neuen Mitleidsökonomie ist auch ein Modus affektiver Staatlichkeit.

Eine so verstandene affektive Staatlichkeit will Transformationen des Wohlfahrtsstaats umfassender begreifen, weil damit auch die Frage in den Mittelpunkt gerückt werden kann, wie diese Veränderungen mobilisiert, aber auch wie sie aufgenommen und realisiert werden. Für diese affekttheoretische Verbindung gegenwärtiger Veränderungen des Wohlfahrtsstaats mit Freiwilligenarbeit geht es also darum, ehrenamtliche Arbeit in ihren affektiven Dimensionen zu fokussieren und damit einerseits affektive Anreize etwa über Versprechen und Frustrationen vermittelnder Institutionen zu berücksichtigen; andererseits kann die Frage aufgegriffen werden, wie diese affektiven Aktivierungen von den Freiwilligen in ihren Praxen und Selbstbildern aufgenommen oder auch umgearbeitet werden.

In Bezug auf die von Fabian Kessl und Holger Schoneville (in diesem Band) aufgeworfene Frage, welche Widersprüche die Praxis und Strukturlogik der neuen Mitleidsökonomie aufweist, gehen wir von einem ambivalenten Charakter des zivilgesellschaftlichen Engagements im Rahmen spendenbasierter Armutslinderung und der damit verbundenen Gefühlsweisen aus. Diese Ambivalenz wird durch unsere affekttheoretische Perspektive nochmals erweitert. Indem wir von affektiven Regierungsweisen sprechen, setzen wir keine staatliche Instrumentalisierung von Gefühlen im Rahmen der neuen Mitleidsökonomie voraus. Vielmehr haben wir versucht, deutlich zu machen, dass die neue Mitleidsökonomie auch auf der grundlegend ambivalenten Rolle von Gefühlen – etwa von Empathie, Solidarität, Zugehörigkeit, Unbehagen, Wut, Frustration oder Dankbarkeit – beruht.

Literatur

- Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Angerer, Marie-Luise/Bösel, Bernd/Ott, Michaela (Hrsg.) (2014): *The Timing of Affect: Epistemologies, Aesthetics, Politics*. Zürich und Berlin: diaphanes.
- Ayata, Bilgin (2019): *Affective Citizenship*. In: Slaby, Jan/von Scheve, Christian (Hrsg.): *Affective Societies: Key Concepts*. London: Routledge, S. 330–339.
- Bargetz, Brigitte (2013): *Markt der Gefühle, Macht der Gefühle. Konturen eines emotionstheoretischen Machtverständnisses*. In: *ÖZS (Österreichische Zeitschrift für Soziologie)* 38, H. 2, S. 203–220.
- Bargetz, Brigitte (2018): *Der sentimentale Vertrag. Eine politische Theorie der Affekte und das unvollendete liberale Projekt*. In: *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 46, H. 1, S. 37–58.
- Bargetz, Brigitte (2019): *Die affektive Vermessung der Welt. Affektive Politiken*. In: Kappelhoff, Hermann/Bakels, Jan-Hendrik/Lehmann, Hauke/Schmitt, Christina (Hrsg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J. B. Metzler, S. 365–374.
- Bargetz, Brigitte (2024 i. E.): *Eine politische Grammatik der Gefühle*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bargetz, Brigitte/Sauer, Birgit (2015): *Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat*. In: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24, H. 1, S. 93–102.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1991): *Frauen – die heimliche Ressource der Sozialpolitik? Plädoyer für andere Formen der Solidarität*. In: *WSI Mitteilungen* 44, H. 2, S. 58–66.
- Berlant, Lauren (1997): *The Queen of America goes to Washington City. Essays on Sex and Citizenship*. Durham und London: Duke University Press.
- Berlant, Lauren (2000): *The Subject of True Feeling: Pain, Privacy and Politics*. In: Ahmed, Sara/Kilby, Jane/Lury, Celia/McNeil, Maureen/Skeggs, Beverly (Hrsg.): *Transformations: Thinking Through Feminism*. London und New York: Routledge, S. 33–47.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (1999): *The New Spirit of Capitalism*. London: Verso.
- Cloke, Paul/May, Jon/Williams, Andrew (2017): *The Geographies of Food Banks in the Meantime*. In: *Progress in Human Geography* 41, H. 6, S. 703–726.
- Clough, Patricia T./Halley, Jean (Hrsg.) (2007): *The Affective Turn: Theorizing the Social*. Durham und London: Duke University Press.
- Cooper, Davina (2011): *Reading the State as a Multi-Identity Formation: The Touch and Feel of Equality Governance*. In: *Feminist Legal Studies* 19, H. 1, S. 3–25.
- Crouch, Colin (2000): *Coping with Post Democracy*. London: Fabian Society.

- Cvetkovich, Ann (2012): *Depression: A Public Feeling*. Durham und London: Duke University Press.
- Denning, Stephanie (2019): Persistence in Volunteering: An Affect Theory Approach to Faith-based Volunteering. In: *Social & Cultural Geography* 22, H. 6, S. 807–827.
- Dowling, Emma (2016): Valorised but not Valued? Affective Remuneration, Social Reproduction and Feminist Politics Beyond the Crisis. In: *British Politics* 11, H. 4, S. 452–468.
- Evers, Adalbert/Olk, Thomas (1996): Wohlfahrtspluralismus – Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs. In: Evers, Adalbert/Olk, Thomas (Hrsg.): *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher, S. 9–60.
- Federici, Silvia (2011): Über affektive Arbeit. In: *Beyond Re/Production. Mothering*. Katalog zur Ausstellung 25. Februar–25. April 2011. Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, S. 30–38.
- Flam, Helena (1990): Emotional „Man“: I. The Emotional „Man“ and the Problem of Collective Action. In: *International Sociology* 5, H. 1, S. 39–56.
- Fleig, Anne/von Scheve, Christian (Hrsg.) (2019): *Public Spheres of Resonance. Constellations of Affect and Language*. London und New York: Routledge.
- Fortier, Anne-Marie (2010): Proximity by Design? Affective Citizenship and the Management of Unease. In: *Citizenship Studies* 14, H. 1, S. 17–30.
- Fortier, Anne-Marie (2016): Afterword: Acts of Affective Citizenship? Possibilities and Limitations. In: *Citizenship Studies* 20, H. 8, S. 1038–1044.
- Fortunati, Leopoldina (2007): Immaterial Labour and its Machinization. In: *ephemera. theory & politics in organization* 7, H. 1, S. 139–157.
- Garthwaite, Kayleigh (2017): „I feel I’m Giving Something Back to Society“: Constructing the „Active Citizen“ and Responsibilising Foodbank Use. In: *Social Policy & Society* 16, H. 2, S. 283–292.
- Goodwin, Jeff/Jasper, James M./Poletta, Francesca (Hrsg.) (2001): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Greco, Monica/Stenner, Paul (Hrsg.) (2008): *Emotions: A Social Science Reader*. London: Routledge.
- Gregg, Melissa/Seigworth, Gregory J. (Hrsg.) (2010): *The Affect Theory Reader*. Durham und London: Duke University Press.
- Groenemeyer, Axel/Kessl, Fabian (2013): Die „neue Almosenökonomie“ – ein neues System der Armutshilfe? In: Böllert, Karin/Alfert, Nicole/Humme, Mark (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der Krise. Pädagogisches Krisengebiet?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–34.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2010): Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor. London und New York: Routledge.
- Hardt, Michael (1999): Affective Labor. In: *boundary 2* 26, H. 2, S. 89–100.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2003): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main: Campus.

- Hochschild, Arlie Russel (1983): *The Managed Heart: Commercialization of Human Feeling*. Berkeley: University of California Press.
- Hunter, Shona (2015): *Power, Politics and the Emotions: Impossible Governance?* Abingdon und New York: Routledge.
- Kemper, Theodore D. (1990): *Research Agendas in the Sociology of Emotions*. Albany: Suny Press.
- Kessl, Fabian (2009): *Marked Silence, Neo-Feudalistic Reactions and the Stabilized Moral Regime – the Current De- and Reformation of „the Social“*. In: *Social Work & Society* 7, H. 1, S. 122–127.
- Kessl, Fabian/Oechler, Melanie/Schoneville, Holger (2021): *Mitleidsökonomie und soziale Ausschließung*. In: Anhorn, Roland/Steph, Johannes (Hrsg.): *Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 739–754.
- Kessl, Fabian/Oechler, Melanie/Schröder, Tina (2015): *Die „neue Mitleidsökonomie“ – zur kategorialen Bestimmung neuer Formen der Armutslinderung*. In: Bareis, Ellen/Wagner, Thomas (Hrsg.): *Politik mit der Armut. Europäische Sozialpolitik und Wohlfahrtsproduktion „von unten“*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 178–197.
- Kessl, Fabian/Wagner, Thomas (2011): *„Was vom Tisch der Reichen fällt ...“ Zur neuen politischen Ökonomie des Mitleids*. In: *Widersprüche* 31, H. 1/2, S. 55–76.
- Koivunen, Anu (2010): *An Affective Turn? Reimagining the Subject of Feminist Theory*. In: Liljeström, Marianne/Paasonen, Susanna (Hrsg.): *Working with Affects in Feminist Readings: Disturbing Differences*. London und New York: Routledge, S. 8–28.
- Korf, Benedikt (2007): *Geographien des Mitleids*. In: *Asiatische Studien* 61, H. 4, S. 1165–1182.
- Krüger, Petra (2009): *Gender works im ehrenamtlichen Engagement einer Tafel*. In: Selke, Stephan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223–242.
- Lambie-Mumford, Hannah (2013): *„Every Town Should Have One“: Emergency Food Banking in the UK*. In: *Journal of Social Policy* 42, H. 1, S. 73–89.
- Lessenich, Stephan (2008): *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Lays, Ruth (2011): *The Turn to Affect: A Critique*. In: *Critical Inquiry* 37, H. 3, S. 434–472.
- Lorenz, Friederike/Magyar-Haas, Veronika/Neckel, Sighard/Schoneville, Holger (2018): *Scham in Hilfef Kontexten: Zur Beschämung der Bedürftigkeit*. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): *Wa(h)re Gefühle. Sozialpädagogische Emotionsarbeit im wohlfahrtsstaatlichen Kontext*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 216–232.
- Massumi, Brian (1995): *The Autonomy of Affect*. In: *Cultural Critique* 31, H. 2, S. 83–109.
- Massumi, Brian (2010): *Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*. Berlin: Merve.

- Moulier Boutang, Yann (2011): *Cognitive Capitalism*. Cambridge und Walden: Polity.
- Muehlebach, Andrea (2012): *The Moral Neoliberal: Welfare and Citizenship in Italy*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Negri, Antonio (1999): *Affect and Value*. In: *boundary 2* 26, H. 2, S. 77–88.
- Neumayr, Michaela/More-Hollerweger, Eva (2009): *Freiwilliges Engagement und Gender*. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Österreich: 1. Freiwilligenbericht*. Wien: BMASK, S. 90–103.
- Notz, Gisela (1999): *Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise?* 2. Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Notz, Gisela (2012): „Freiwilligendienste“ für alle: Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der „freiwilligen“ Arbeit. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Oechler, Melanie/Schröder, Tina (2016): *Die neue Mitleidsökonomie zwischen Suppe, Beratung und Sozialpolitik*. In: Gillich, Stefan/Keicher, Rolf (Hrsg.): *Suppe, Beratung, Politik: Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe*. Wiesbaden: Springer VS, S. 275–285.
- Penz, Otto/Sauer, Birgit (2020): *Governing Affects. Neoliberalism, Neo-Bureaucracies, and Service Work*. London: Routledge.
- Penz, Otto/Sauer, Birgit/Gaitsch, Myriam/Hofbauer, Johanna/Glinser, Barbara (2017): *Post-bureaucratic Encounters: Affective Labour in Public Employment Services*. In: *Critical Social Policy* 37, H. 4, S. 540–561.
- Poppendieck, Janet (1998): *Sweet Charity: Emergency Food and the End of Entitlement*. London und New York: Penguin Books.
- Protevi, John (2009): *Political Affect: Connecting the Social and the Somatic*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Rancière, Jacques (1995/2002): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Riches, Graham (2002): *Food Banks and Food Security: Welfare Reform, Human Rights and Social Policy. Lessons from Canada?* In: *Social Policy & Administration* 36, H. 6, S. 648–663.
- Rose, Nikolas (2000): *Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens*. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 72–109.
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K. (1998): *Social Origins of Civil Society: Explaining the Nonprofit Sector Cross-Nationally*. In: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 9, H. 3, S. 213–248.
- Sauer, Birgit (1999): „Politik wird mit dem Kopfe gemacht“. Überlegungen zu einer geschlechtersensiblen Politologie der Gefühle. In: Klein, Ansgar/Nullmeier, Frank (Hrsg.): *Masse – Macht – Emotionen. Zu einer Politischen Soziologie der Emotionen*. Opladen: Westdeutscher, S. 200–218.

- Schaal, Gary S. (Hrsg.) (2010): Emotionen in der Politik(wissenschaft). In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 39, H. 2.
- Schoneville, Holger (2013a): Armut und Ausgrenzung als Beschämung und Missachtung. Hilfe im Kontext der Lebensmittelausgaben „Die Tafeln“ und ihre Konsequenzen. In: Soziale Passagen 5, S. 17–35.
- Schoneville, Holger (2013b): Lebensmittelausgaben zwischen Hilfe und Beschämung der NutzerInnen: Die Bedeutung der „Tafeln“ für die NutzerInnen. In: Sozial Extra 5, H. 6, S. 28–30.
- Schoneville, Holger (2020): Poverty as an Attack on Subjectivity: The Case of Shame. A Social Work Perspective. In: Frost, Liz/Magyar-Haas, Veronika/Schoneville, Holger/Sicora, Alessandro (Hrsg.): Shame and Social Work: Theory, Reflexivity and Practice. Bristol: Policy Press, S. 81–97.
- Schultz, Susanne (2011): Gegen theoretische Strategien der Ganzheitlichkeit. Eine feministische Kritik an „Empire“. In: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hrsg.): Biopolitik in der Debatte. Wiesbaden: Springer VS, S. 129–140.
- Sedelmeier, Timo (2013): Süddeutschland ist „Tafelland“. Eine Analyse der räumlichen Diskrepanz zwischen Angebot und Bedarf der Lebensmittel-Tafeln. In: Ethik und Gesellschaft 7, H. 1, S. 1–17.
- Seigworth, Gregory J./Gregg, Melissa (2010): An Inventory of Shimmers. In: Gregg, Melissa/Seigworth, Gregory J. (Hrsg.): The Affect Theory Reader. Durham und London: Duke University Press, S. 1–26.
- Selke, Stephan (2015): Schamland. Die Armut mitten unter uns. Berlin: Ullstein.
- Skeggs, Bev (2005): The Making of Class and Gender Through Visualizing Moral Subject Formation. In: Sociology 39, H. 5, S. 965–982.
- Strong, Samuel (2020): Food Banks, Actually Existing Austerity and the Localisation of Responsibility. In: Geoforum 110, S. 211–219.
- Tarasuk, Valerie/Eakin, Joan M. (2003): Charitable Food Assistance as Symbolic Gesture: An Ethnographic Study of Food Banks in Ontario. In: Social Science & Medicine 56, H. 7, S. 1505–1515.
- van der Horst, Hilje/Pascucci, Stefano/Bol, Wilma (2014): The „Dark Side“ of Food Banks? Exploring Emotional Responses of Food Bank Receivers in the Netherlands. In: British Food Journal 116, H. 9, S. 1506–1520.
- van Dyk, Silke (2019): Community-Kapitalismus. Die Rekonfiguration von Arbeit und Sorge im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journal für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 279–295.
- van Dyk, Silke/Dowling, Emma/Haubner, Tine (2016): Rebellisches Engagement ist gefragt. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 62, H. 2, S. 37–40.
- van Dyk, Silke/Misbach, Elène (2016): Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus. In: Prokla 183 46, H. 2, S. 205–227.

Walzer, Michael (1999): Vernunft, Politik und Leidenschaft. Defizite liberaler Theorie. Frankfurt am Main: Fischer.

Williams, Andrew/Cloke, Paul/May, Jon/Goodwin, Mark (2016): Contested Space: The Contradictory Political Dynamics of Food Banking in the UK. In: Environment and Planning 48, H. 11, S. 2291–2316.